

H. G. Bender

16. November 1971

3e  
- 7 -

### VOM BETEN III

Manche von uns haben mit den letzten beiden Vorträgen große Schwierigkeiten gehabt. Mir scheint das zwar eine Minderheit aus unserer Versammlung hier gewesen zu sein. Trotzdem glaube ich, daß wir uns heute mit dieser Schwierigkeit der Minderheit einmal beschäftigen sollten. Denn selbst wenn die Majorität solche Schwierigkeit nicht gehabt hat, dann ist sie, so kommt mir vor, gegenüber unserem Zeitgenossen durchschnittlich gesprochen doch eine Minderheit. Und das scheint mir eine Aufgabe für Theologiestudenten zu sein, die Fragen ihrer Mitmenschen zu bedenken, auch dann, wenn sie selbst nicht unmittelbar so gefragt sind.

Eine dieser großen Schwierigkeiten scheint mir daran aufzuhängen zu sein, daß wir oft etwas leichtfertig und unbedacht mit dem Wort "Gott" umgehen. Unser fragwürdiges, nicht ganz richtiges Reden über Gott macht es schwer, manchmal sogar unmöglich, ihn anzureden. Dieser Schwierigkeit wollen wir nachsinnen.

Ich fingiere einen Dialog, der, wenn er so vorkäme, etwas schamlos wäre:

- Was tust Du?
- Ich bete.
- Was ist das?
- Ich wende mich an Gott.
- Wer ist das?
- Ich weiß es nicht.

Wahrscheinlich bedenken wir das nie genug, daß wir nicht wissen und nicht wissen können, wer Gott ist. Wir wissen, was ein Haus ist, wir wissen, was eine Bank ist, wir wissen, was ein Buch ist, wir wissen, was ein Tonbandgerät ist.

Wenn wir aus Glauben so tun, als wüßten wir, wer Gott wäre, und dann dieses unser Wissen in Sätzen aussagen wie: Gott ist der Schöpfer des Himmels und der Erde oder: Gott ist ewig, sieht das nur so aus, als ob wir Wissen ausgesagt hätten. Wir wissen dennoch nichts. Denn wir haben keine Ahnung, was Schöpfung ~~ist~~ ist, wir haben keine Ahnung, was ewig ist. Die Sätze, die ich da angeführt habe, und die beliebig zu vermehren wären, die sagen etwas von Gott aus, aber sie sagen nicht ihn aus. Er ist nicht begreifbar, er ist nicht vorstellbar; technisch gesprochen: das Wort Gott ist kein Begriff. Eher ist das Wort Gott ein Verbot, es wie einen Begriff zu gebrauchen. Das Wort Gott sollte uns daran erinnern, daß er der Ungreifbare und Unbegreifliche ist

und uns abmahnen, so zu tun, als ob wir über ihn reden könnten, wie wir das so oft tun, bescheidwissend oder skeptisch oder gar ablehnend: " Hör mir doch auf mit Gott, als ob es einen Gott gäbe. Gott hört nicht. Gott ist fern. Gott ist fremd. Gott ist da, Gott ist allmächtig, Gottes Mühlen mahlen langsam undsoweiterundsoweiter. " - Bonhoeffer hat mal gesagt: " Den Gott, den es gibt, gibt es nicht. " Im Semestereröffnungsgottesdienst haben Sie einen ähnlichen Satz gehört und der ging dann so weiter: " Gott gibt es nicht, aber Gott gibt sich. "

Und wenn wir darauf genau hinhören, dann entdecken wir etwas, davon, daß uns das Wort Gott in eine Beziehung setzen will und uns nicht dazu anhalten will, es unter uns zu bringen oder ihn hinter uns zu bringen oder ihn uns verfügbar zu machen; daß es uns abmahnt, mit ihm umzugehen wie mit einem Ding, den wir vergessen können, den wir abstellen können, den wir wie einen Gegenstand in der Ecke liegen lassen können, den wir, wenn wir ihn nötig haben, hervorziehen können. Das Wort Gott ist kein Begriff sondern ein Beziehungswort. Das Wort Gott ist nicht leichtfertig sondern sorgsam zu gebrauchen. Wenn es gesagt wird, sollten wir an ihn, den Unermeßlichen, denken und dann brauchen wir unsere ganze Kraft, die ganze Kraft unseres Denkens, die dann garnicht ausreicht sondern allenfalls hinlangt, tastend.

Wir dürfen eigentlich das Wort Gott nur mit Bedacht sprechen und das heißt in diesem, unserem Zusammenhang: wir dürfen das Wort Gott nur mit " An - Dacht " sprechen; denn es bringt uns dazu, an ihn zu denken, ihn denkend, wollend, fühlend zu vergegenwärtigen. Und nur so hat es seine wirkliche Kraft und ist nicht eine leekre Hülse. Nur so dürfen wir eigentlich, obwohl wir es die meiste Zeit anders tun, von ihm sprechen und sonst müßten wir schweigen.

Man kann das sehr einfach sich klarmachen, daß das nicht übertrieben ist. Wenn wir so in unserem normalen Zustand das Wort Gott gebrauchen, so über oder von Gott reden, behandeln wir ihn wie einen Abwesenden. Wir sind nicht bei ihm. Uns ist nicht klar und bewußt und zugekommen, daß er gegenwärtig ist - und - insofern unser alltäglicher Gebrauch des Wortes Gott ihn selbst wie einen abwesenden behandelt, meint es ihn die meiste Zeit nicht. Denn er ist, und das lehrt uns jede Dogmatik, gleich welchen Zuschnitts, der Allgegenwärtige. Allenfalls sind wir abwesend und nicht bei ihm, an ihn denkend.

Das so ohne Andacht und ohne realisierte oder aktualisierte Anwesenheit Gottes gebrauchte Wort Gott, wie wir damit beim Studium umgehen - und das ist freilich notwendig und unumgänglich - erreicht ihn garnicht, rührt garnicht an ihn, bringt ihn uns nicht nahe und bringt uns ihm nicht nahe, bringt ihn und uns nicht zusammen sondern zielt bestenfalls

auf ihn hin.

Mag unser Gebrauch dieses Wortes so rein, so gut, so hoch gedacht wie es nur sein kann, wir kommen allenfalls zu einer Vorstellung, zu einer Idee aber nicht zu ihm selbst. Auch jetzt, in der Durchführung dieser Überlegungen, sind wir eigentlich nicht bei ihm sondern bei Gedanken über ihn. Freilich können diese Gedanken, wenn einer innehält, den Hörer plötzlich, unvermittelt, vor ihn hinbringen und dann hat an ihm das Wort Gott seine ganze Kraft, die es in sich hat, vollbracht.

Wenn wir das so sehen, dann darf das unzureichende des Gedankens nicht das Maß geben, dann dürfen wir nicht von diesem Gebrauch, der uns so üblich und vertraut ist, die Anweisung empfangen, wie das Wort Gott zu gebrauchen ist. Wir können allenfalls sagen, in der Notwendigkeit des Studiums, im Nachdenken müssen wir diese Vokabel wie eine Art Begriff gebrauchen. Aber, eigentlich sollte es in anderer Funktion da sein, als in der Funktion eines Begriffes. Wie denn? Denken wir noch einmal daran, was wir vorher bezüglich der Andacht gesagt haben, mit der eigentlich und vom Wesen her das Wort  $\text{\textcircled{G}}$  Gott zu gebrauchen wäre. Vielleicht hilft uns das zu verstehen, daß in diesem Wort von seinem Wesen her eigentlich Anrede, eigentlich Anruf, eigentlich Name, eigentlich Ruf gemeint ist, und nicht Begriff. Das Wort Gott ist eigentlich , und das, meine ich, können wir garnicht ernst genug nehmen, richtig gebraucht nur Anrede und sonst gar nichts. Das Wort Gott eigentlich gebraucht stiftet immer Beziehung, genauer: bringt mich dazu, indem ich es brauche, mich der Beziehung zu erinnern, der Beziehung, in der ich stehe, bewußt zu werden. Für den, der glaubt, für den, der glaubend diese Welt und sein Leben interpretiert, ist das Wort Gott so genommen der Name für all das, was ihn umgibt, für all das, was ihn von allen Seiten anruft, was ihn anspricht, was etwas von ihm fordert, was etwas von ihm verlangt. Du, DU Hans-Günter Bender, tu deine Sache! Du, leb dein Leben; erfülle die Forderungen, die die Stunde dir stellt! Begegne dem richtig, der dich in Anspruch nimmt! Frage dich immer; Wo geht das hin? Achte darauf, was im Augenblick von dir verlangt wird! Denke hoch genug über das, wozu du da bist! Bereite dich darauf vor, daß die Hoffnung größer ist als all dein Ahnen dir zuzusagen mag usw.

Mit diesem Wort Gott bezeichnet gläubiges Interpretieren den , der sich von allen Seiten, in jedweden Anspruch auf vielfältige Art uns zu Gehör bringt. Ich will dich, ich will dich ganz! Ich will etwas von dir, ich will, daß du dein Leben richtig lebst! Ich will, daß du was aus deinem Leben machst. Ich will, daß du in deinem Leben

dem Ruf zu entsprechen pflegst, der dir zugekommen ist; für uns etwa so: ich will, daß du dein Leben gestaltest nach dem Modell, das dir vorgestellt worden ist, nach dem Modell 'Jesus Christus'. Lebe darin! Lebe in dieser Aussicht! Lebe in dieser Hoffnung! Lebe nach vorn!

Und insofern versteht der Glaube all das, was uns umgibt und was uns in Gang hält, und was uns Schritt für Schritt vorantreibt, als Anruf Gottes. Deswegen sagt der Römerbrief: 'In ihm leben wir, in ihm bewegen wir uns und in ihm sind wir.' Er bestimmt uns von allen Seiten. Lebe richtig, lebe wirklich, lebe Liebe! Er kommt in konkre- te in all den Forderungen zu Wort, die Menschen an uns stellen, in all den Anforderungen zu Wort, die Studium und Ausbildung an uns stellen, in all den Anweisungen zu Wort, die wir dem Buch der Hl. Schrift entnehmen. So ruft er mich an! Und wenn wir das meinen mit- verstehen zu können, dann wäre, wenn wir jetzt Gott sagen, wenn wir jetzt darauf hin Du, Gott, sagen, die Antwort auf diesen vielfältigen Ruf, der mir von allen Seiten zugekommen ist, und wäre gleichzeitig die Bereitschaft, diesen vielfältigen Ruf nicht nur zu hören, son- dern auch aufzunehmen und ihm zu entsprechen, mit meinem Leben vor ihm zu beantworten. Ich erkläre also mit dieser Antwort: Du, Gott, daß ich den Ruf vernommen habe und mich auf ihn einlasse in Gehor- sam und hoffentlich in Treue.

So wird mir dann klar, daß das Wort Gott eigentlich seinem Wesen nach nicht nur Ruf ist, sondern -genauer gefaßt- Antwort-Ruf ist, Antwort-Ruf auf das mir Zugesprochene und Aufgetragene. Und darin ist dann enthalten, daß ich all das, was mir so zugekommen ist, von ihm entgegen nehme, als von ihm her mir zukommend. Es kommt mir zu von Dir, DU GOTT! Und es kann dann manchmal sein, daß zuviel auf mich gefallen ist, daß manchmal zuviel mir zugekommen ist. Und un- sere Sprache hat das noch in sich aufbewahrt, wenn in einer solchen Pression der gepreßte stöhnt: Oh, Gott!

Da tritt die ursprüngliche Funktion des Wortes - wenn auch manchmal zur Redewendung verblaßt- in Erscheinung und wird für uns plastisch. Also, indem ich mit dem Wort Gott anredend umgehe, stimme ich zu und ein in den vielfältigen Ruf, der mir von allen Zeiten zukommt, übernehme ich die Verpflichtung meines Lebens und kann dann auf al- lerlei Art und Weise um dieses Wort Gott mein Persönliches, mein Privates, mein Lebenaussagendes Gebet drumherumlegen und drumherum- weben. Ich erwähn das gerade an dieser Stelle, weil manche von ihnen für heute abend einen Vortrag über das nicht schon vor-formulierte sondern frei aus dem Herzen kommende Gebet erwartet haben.

Im Grunde ist das alles Gerank, Explikation, Erläuterung des einen: Du Gott, ich bin Dir, weil Du mir zugekommen bist. " Einen Leib hast du mir bereitet, siehe ich komme, Deinen Willen zu erfüllen ", wäre eine biblische Explikation solcher Art.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Das Wort " Gott " darf eigentlich nur betend gebraucht werden. Es ist vom Wesen her Gebet. Als solches ist es Antwort. Mit ihm beantworte ich den vielfältigen Ruf, der mich unbedingt von allen Seiten angeht. In ihm sage ich im Vertrauen meine volle Gehorsamsbereitschaft, soweit sie mir möglich ist, aus. ( Genauso könnte ich das Wort Gott auch als sinnversprechend, als trostverheißend, als Hoffnung ermöglichend, als Leben leitend interpretieren.)

Ich hab heute nur diese eine Möglichkeit der Explikation aus Gründen unserer weltlichen Verhältnisse und Ihrer Maximen gewählt.

Gott - besser gesagt: das Wort Gott ist also vom Wesen her Gebetswort, Anrede, Ruf. Trotzdem, wie am Anfang ausgeführt, muß ich es immer wieder auch als Zeichen, als Hilfsmittel der vorzustellenden Wirklichkeit: Welt und Gott, Schöpfungswirklichkeit gebrauchen und bedenken. Aber ich muß mir darüber klar sein, daß dieser Umgang ganz wesentlich und ganz ernsthaft mein Beten gefährdet und insofern durch eine solche Art von Überlegung stets aufgehoben werden muß, denn sonst ist beten nicht möglich.